

"Ich behaupte, daheim ist es besser" : Auslandschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht

Autor(en): **Senn, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

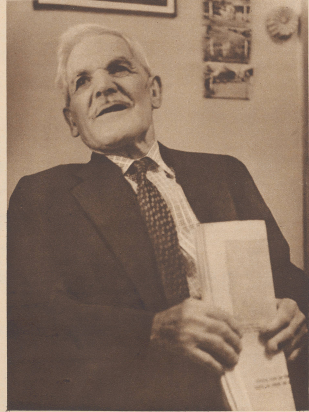


Im Hofe eines der New-Yorker Armenhäuser geht ein Mann, etwas gelähmt, auf einem Stock gestützt, der gegen Häuserwand lehnt. Charles Keller von Baden. Als er ein kleiner Bub war, ist sein Vater vom Kirchwart gestürzt und tödlich verunglückt. Die Mutter wanderte aus und ließ den kleinen Karl nachkommen. Er wurde Buchbinder und Fabrikarbeiter; er half seinen Verwandten und endlich, da sich heute niemand mehr um ihn kümmert, im Armenhaus. Seine Heimat hat er nie wiedergesehen, und der heute 75jährige, schwerhörige Mann hat seine Muttersprache fast ganz vergessen.

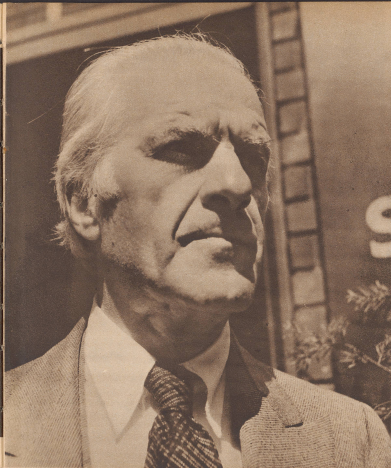
Dans la cour d'un aile de vieillards, un pauvre vient, sa clopinant. C'est Charles Keller, de Baden, dont l'enfance connaît déjà la laide pour la vie.



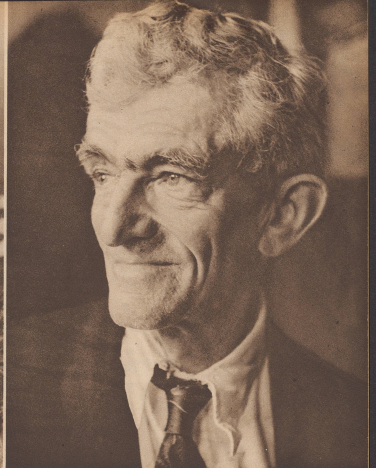
Wolkenkratzer von New York, der Stadt, in die manch ein Schweizer mit großen Hoffnungen einzieht. New-York, la ville des grattes-ciël où bien des Suisses croient leurs espères d'être.



Joseph Katin est à peu près muet. A 22 ans, il quitta Eintracht pour l'Amérique. Il y a 26 ans, sa femme, une Bernoise, lui écrivit par une autographe et depuis il est muet. Il gagne maintenant sa vie en écrivant les lettres et la recette de l'hygiène le malade. «Ça marche dans ces pays ou, en Amérique, de nos jours tout réside dans la bouche?... Ah! si vous assurez on est mieux chez nous!»



John Scheggia von Semione, ein Teinler, kam 1911 als Hotelgastgeber nach New York. Im Albany Club, wo die reichsten New-Yorker verkehren, waren ihm über hundert Agenten unterstellt. Durch die Unzucht seiner Frau, einer Italienerin, ist er ins Unglück gekommen, von sei er selbst, einzig im Winter als Sonntag und im Sommer kleine er event vertrieben. Er ist 60 Jahre alt, schließt in einem Mansionsquartier und ist aus Blodteliers der Stadt New York.



Einem typischen Apozensiererkopf hat Jakob Weisbauge. Er war in der Schweiz Möbeldekorator und Schiffsbauer, wanderte wegen Familienangelegenheiten nach Kanada aus, wo dort Eisenbahnarbeiter, kam später als Schiffbrücker nach Chicago und nach New York. Das können verkraften, Weisbauge wurde, Tellerwacker und liebte sich durch alle möglichen Beschäftigungen durch. Seit einem Jahr ist er arbeitslos, und er wäre bereit, vor fünf Essen und Schlafen zu arbeiten.

Jakob Weisbauge ein ein pur type d'Apozensier. Heurist, il quitta la Suisse pour des raisons de famille. Les raisons de commerce et il travailla, trouva l'emploi dans le commerce, Weisbauge devient l'ouvrier de vaisselle.

«Ich behaupte, daheim ist es besser»

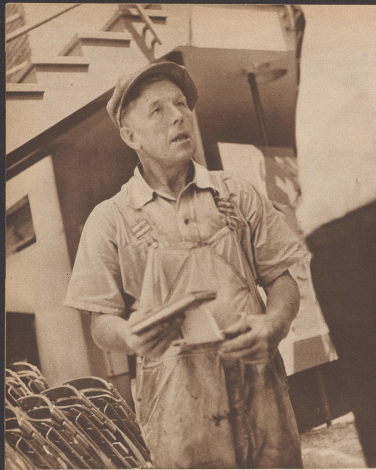
Aufnahmen aus New Yorks Armenquartieren von unserem Sonderberichterstatter Paul Senn

Sicher sind sie mit großen und glühenden Hoffnungen ausgereist in die verheißungsvolle Welt von Übersee, sie selbst oder ihre Eltern — jene Auslandschweizer, denen unser Sonderberichterstatter Paul Senn in den Armenquartieren und Hinterhäusern, in den Wohlfahrtsställen und Arbeitsloseninternats nachspürt hat. Sie haben ihre Hoffnungen begraben müssen, denn sie haben Schiffbruch erlitten im Sturme des Lebens. Viele von ihnen haben seit ihrer Kindheit die Heimat niemals wiedergesehen, die Sprache ihrer Eltern verlernt, und vielleicht träumen sie unter den Wolkenkratzern von dem kleinen Lande jenseits des Ozeans aus von einem verlorenen Paradies. Ein Bankrott, eine Krankheit, ein gefährlicher Irrtum, eine Unterlassung oder ein kleines Zögern können entscheidend werden und das Schicksal von einem Tag auf den anderen umgeben, allenthalben, hier wie dort. Aber es ist schwerer, die Härte des Geschicks zu tragen, wenn man entwirrt ist. Geht es um es gefälliger sein, die Groden, die Erlöge, die im Ausland zu Ehren gekommen zu zeigen, aber soll man deshalb die Kehrsche verleugnen und verschweigen, daß es Schweizer im Ausland gibt, Gelehrter, denen das Schicksal die Erfüllung ihrer Hoffnungen und Träume verweigert hat...



In einem andern Armenhaus erkundigte sich unser Berichterstatter, ob er unter dem Namen nach Schweizer habe. Dort im Hof eines zwei, die ersten momentuell so eine heimliche Sprache, wie die Antwort: «Ob mir Schweizer gibt? Habt's lauréat au dans der Mann hier?». Von ihm ist er, 1882 ist er dort geboren und habe Liebe müßig. Zuerst war er in Bern tätig, später in Karlsruhe. In USA, war er Klavierlehrer und Organist, er blieb tätig und vorwiegend seinen Namen Karl Schaub in A. Schwab. Unser Berichterstatter wollte seine Papiere sehen, aber da brauchte er zur Antwort: «Ha nie keine gibt der Kolonial hat so kann gibt, wenn er da ihre los ich». Karl Schaub erzählte sich gut der Stadt Bern und der Schweizerberg, aber er muss, den Weg dorthin finde er nicht mehr. — Neben ihm sitzt Anton Birgler von St. Gallen. Der kam als Hülfslehrer nach Übersee, war sein Leben lang Rosenkäufer. Trotz seiner ständigen Arbeit ist er noch frisch und könnte seine Meinung nach auch heute noch «wird». Auch er besitzt keine Papiere mehr.

Dans un autre aile, notre reporter découvrit Karl Schaub d'abord maître d'école à Bern, puis professeur de piano et spécialiste aux U.S.A. et à la fin, l'ancien maître de ferme, Anton Birgler, de St-Gall. Ni l'un ni l'autre n'ont de papiers.



Joseph Verrier, von Basinigen (Basel) kam im Jahre 1907 auf der Wals nach Genes und von dort als Schiffbrüder nach Amerika. Zuerst im Haushalt tätig, ging er später zur Möbelherstellung über; er verdiente ganz gut und heiratete eine Deutsch-Ungarin. Diese Ehe war ein Unglück, nicht er, Hans und Kinder hätte er durch ein verlorene das parsi letzte Jahr an er selbständig gewesen und fast verhungert. Im Schweizer Pavillon der Weltausstellung konnte er dann achtzehn Wochen lang arbeiten. Von Kluge gen in die Schweiz zurück, nachdem er in Ulm eine Frau geworden ist. Er ist ein großes Sparschwein und kennt fast sämtliche Dialekte der englischen Sprache.



Mit dem Überlandauto erreichte man das Dorf Ramsey, wo Mrs. Sonen in einem schönen Hause wohnt. Als Gouvernante sei die Basler Landhäuserin viel in der Welt herumgekommen; sie verheiratete sich, demal, mit zwei Schweizern, die starben, und zuletzt mit einem Deutschen, einem Schwager von Basler, der als ihrem Mann keine Arbeit mehr findet. Ein großer Stück Land für Obst, Reberei, Meis- und Gemüsen lag hinter dem Hause hoch, denn die Grundbesitzer können nicht mehr aufsprachen und die Arbeitkräfte nicht bezahlen. Das Geld er Frau sie verkaufen. Der Landlord hat den Termin zur Versteigerung schon festgesetzt. Mrs. Sonen wird sich in einem Haushalt Arbeit machen, und der Mann hat die Möglichkeit, in einem Soho zu wohnen.

Avec Pastobas on attend le village de Ramsey où habite Mrs. Sonen. Une belle maison, un grand jardin, un jardin potager lui appartenant, mais elle est obligée de dans l'impossibilité de payer le impôts et tout cela sera vendue aux enchères. L'œuvre n'est pas un travail.



Charles Dumont wohnt eine Treppe höher, wurde unserem Berichterstatter in einem danken Umgang von einer Marcellinierin gesprochen. In einem Einzimmerlogi fand er ihn dann einen alten Mann mit weißer, weicher Haut, wie er Gemüts stieren. Er spricht ein schönes Französisch, und er erzählt, daß er sein Leben lang "Bouvier" d. h. "Droger" in Heroldshausen gewesen sei, und daß er jetzt, von der Welt verlassen, nach Starben wartet. Es wäre schön gewesen, ihn weiterhin zu befragen, denn der alte Bouvier begann zu weinen.

Charles Dumont habite à Flège au-dessus, répondit une Marcellinier à la question de Paul Sem. Dans un petit logement d'une pièce, un père vieillissant éprouve des larmes. Il a été contraint de quitter sa patrie par la famine, abandonné de tous, il dit avec des sanglots: «Je n'attends plus que la mort.»



Auf Alfred Jordan traf unser Berichterstatter in einem Armenhaus-Krankenzimmer. Er ist 1877 in Courmoulin (Genève) geboren und kam 1904 als Textilarbeiter nach Amerika. Als er sich mit einer Bayern verheiratete, machte er die Hochzeitsreise nach der Schweiz. Die Frau lebte nicht mehr und seine beiden Söhne, die er aus den Augen verloren. Vor einem Jahr brach er ein Bein, wurde arbeitslos und von der Stadt New York vorübergeleitet. Neben ihm sitzt Fritzi, eine Eltschke, Kasperkinder, die aus einem alten Kasperkinder-Pa- mille stammt und sich als Sozial-Gewerbeten und langjährige Sekretärin der Swiss Relief Society of New York mit Leib und Seele für das Wohlbefinden der armen Schweizer in New York bemüht.

Notre reporter rencontre Alfred Jordan dans l'infirmerie d'un asile. Né en 1877 dans le Jura bernois, il traversa l'océan en 1904. Il travailla alors dans les textiles, et épousa une Genevoise. Il fut un voyage de nocce en Suisse. Il a perdu sa femme et ne sait où sont ses deux fils. Après d'être brisé une jambe, le pauvre homme continue le chômage. A côté de lui, mademoiselle Eltschke, Kasperkinder, secrétaire de la "Swiss Relief Society of New York", l'occupé de toute son âme des malheureux Suisses de New-York.

Auslandsschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht



«On est mieux chez nous!...»

Ceux qu'on ignore... dans les bas-quartiers de New-York

Il descendent 1872 in Auersthal bei Zürich geboren, ist seit 1892 in USA und war von Basler Koch. Nach vier 1/2 Jahren hat er wöchentlich 45 Dollars verdienen, aber jetzt ist er ein Armenhaus. Was er denn mit dem Geld gemacht habe, wird er gefragt. «Langst, gibt er ein Antwort, »bin Choch ge's Dentsch, in der Choch, wo ich da muf, ich in der Choch.»

Il descendent en 1872 dans l'Auersthal, près de Zurich, et est un cuisinier et gagne 45 dollars par semaine. «Qu'est-ce que fait de cet argent? lui demande-on. «Ah! d'être cuisinier, je suis moi! et un cuisinier qui ne sait pas faire n'est pas un cuisinier.



Blick in das Klassenzimmer einer New-Yorker Volkshochschule. Tausende von Millionen Amerikaner leben in den USA. Tausende von Millionen sitzen in den Volkshochschulen und warten auf bessere Zeiten. Hoffen auf einen Sal halben »Her's do Oppen« Schwitters, so verliere der eine oder andere den Raum, vielleicht ist ein ehemaliger Bankangestellter aus der Wall-Street oder ein Webermeister...

Dans une institution de New-York. Les U.S.A. comptent 12 millions de chômeurs. Des milliers d'hommes attendent des jours meilleurs.